Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 68 (1991)

Artikel: Carl Maier
Autor: Schärrer, Markus
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-841803

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Carl Maier

* 19. Oktober 1877 in Niedermorschweiler (Elsass) † 4. Juni 1952 in Kilchberg

Im Herbst 1909 gründete der damals 32jährige Techniker Carl Maier in Schaffhausen eine «Fabrik elektrischer Apparate». Gut vier Jahrzehnte später hinterliess er seinen Erben ein in jeder Beziehung solide verankertes Unternehmen, das mit annähernd 400 Beschäftigten zu den wichtigsten Arbeitgebern der Region zählte und das – wie die nachfolgenden Jahrzehnte zeigen sollten – noch ein beträchtliches Entwicklungspotential in sich barg. Gemessen an diesem Erfolg, kann Maier wohl als bedeutendster Industriepionier der Region in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts bezeichnet werden.

Die familiären Wurzeln

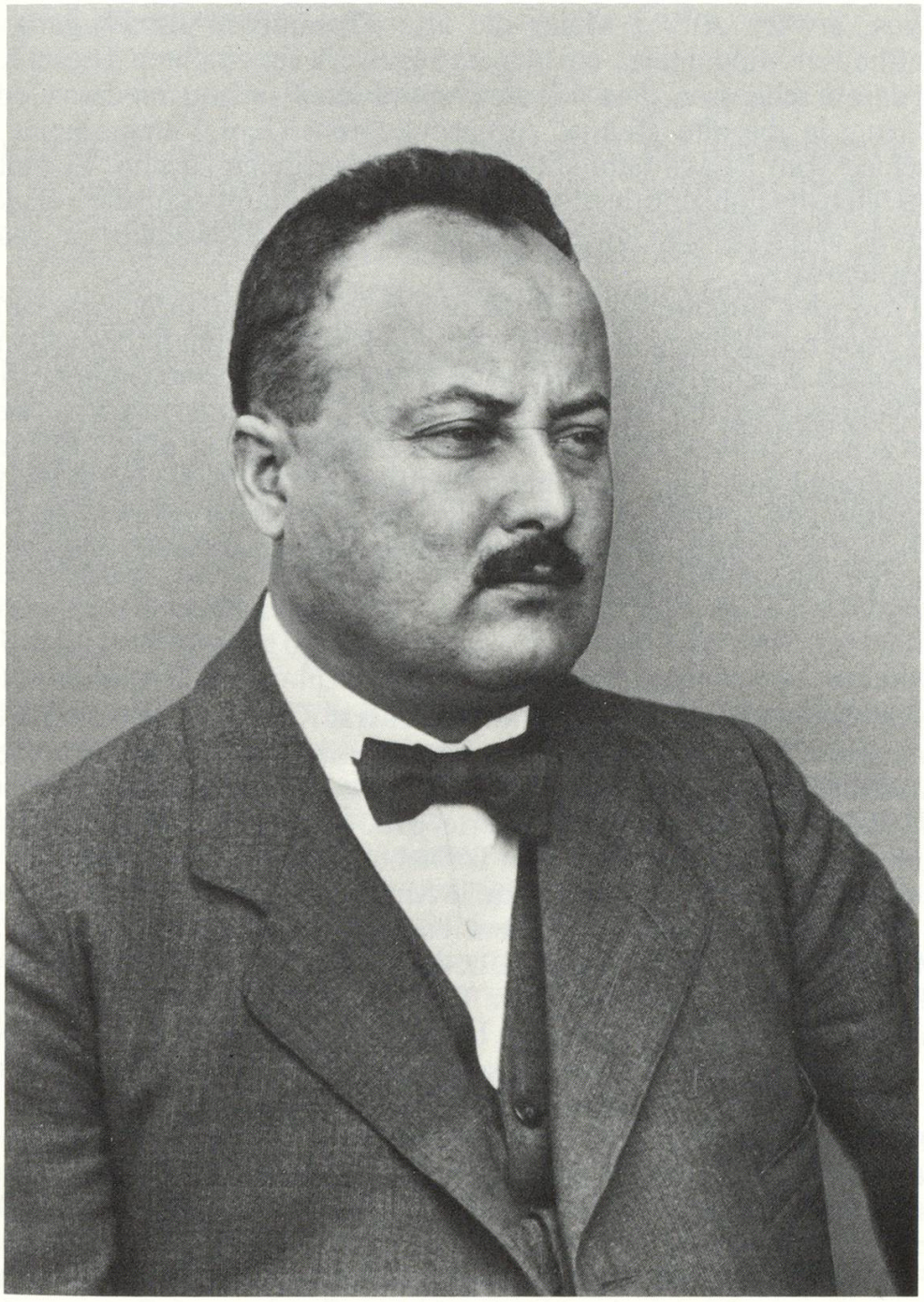
Carl Maiers familiäre Wurzeln liegen in einer bürgerlichen Welt, die vom aufkommenden Industriezeitalter noch wenig berührt war, die aber der Enge eines zünftisch-kleinstädtischen Denkens doch schon weitgehend entwachsen war. Auf väterlicher Seite war der Urgrossvater zu Beginn des 19. Jahrhunderts aus dem süddeutschen Raum nach Schaffhausen gezogen, wo er, wie später auch sein Sohn, die Apotheke zum Biber an der Vorstadt betrieb. Die Vorfahren mütterlicherseits waren seit dem späten 18. Jahrhundert in Schaffhausen ansässig, wo sie mehrheitlich als Kaufleute tätig waren.

Der Vater Albert Maier (1838–1896) führte die familiäre Apothekertradition nicht weiter und studierte statt dessen Agronomie an der Königlich-Bayrischen Centralschule Weihenstephan in der Nähe von München. Nach der Sammlung erster Berufserfahrungen zog er 1861 ins Elsass, wo er als 23jähriger die Leitung eines grossen Landwirtschaftsgutes übernahm, zunächst als Verwalter und später – mit sehr viel Einsatz und offenbar auch Erfolg – als Pächter.

Die Mutter Emma Frey (1843–1931) erlebte ihre Kindheit als Tochter des Arztes Bernhard Conrad Frey im «Neuen Haus» am Fronwagplatz sowie im «Erkergut» auf der Steig. Ihr Vater war als Abkömmling einer weitverzweigten Kaufmannsdynastie im kommerziellen Bereich zumindest ebenso engagiert wie im medizinischen: Er scheint die Gewinnchancen im Wertpapierhandel des beginnenden «Eisenbahnzeitalters» früh erkannt zu haben und konnte damit das ererbte Vermögen beträchtlich mehren.

Jugend zwischen Elsass und Schaffhausen

Ihren gemeinsamen Hausstand gründeten Albert und Emma Maier 1868 im elsässischen Niedermorschweiler, wo der Bräutigam nach siebenjähriger Wirkenszeit als Gutsverwalter eine solide berufliche Position hatte. Hier wurden dem Paar auch die ersten drei Kinder – Amélie



(*1869), Hedi (*1873) und Karl (*19. 10. 1877) – geboren. Dabei scheint allerdings die Verwurzelung im Elsass insbesondere für die Mutter nie sehr tief gewesen zu sein. Vielmehr spielten rege Kontakte zur alten Heimat im Leben der Familie stets eine wichtige Rolle.

Im Jahre 1880, zwölf Jahre nach der Hochzeit und drei Jahre nach Karls Geburt, erwarb Albert Maier die alte «Talmühle» am Eingang des Schaffhauser Mühlentales, um hier ein Sägewerk einzurichten. Dieser Kauf lässt darauf schliessen, dass sich die Familie damals schon mit dem Gedanken trug, in die alte Heimat zurückzukehren. Dem Vater scheint der Abschied vom Elsass dann allerdings schwergefallen zu sein. 13 weitere Jahre blieb die Führung des dortigen Gutes seine hauptsächliche Tätigkeit, während er die Leitung seines Schaffhauser Sägewerkes einem Geschäftsführer übertrug.

Trotz der anhaltenden Bindung des Vaters an den auswärtigen Wirkungskreis blieben die Kinder nicht im Elsass. Vielmehr besuchten sie die Schulen in Schaffhausen, wo sie bei Verwandten wohnen konnten. Erst 1893 kehrten auch die Eltern endgültig in die Munotstadt zurück, wo sie im Haus zum «Vorderen Tiergarten» (heute Zieglerburg) an der Vordergasse Wohnsitz nahmen. Hier blieb ihnen allerdings nur noch eine kurze gemeinsame Zeit: 1896 starb der Vater, und die Mutter blieb mit zwei erwachsenen Töchtern, dem 19jährigen Sohn Karl sowie dem erst siebenjährigen Nachzügler Erwin allein zurück.

Lehr- und Wanderjahre

Drei Monate nach dem Tod des Vaters trat Karl aus dem Schaffhauser Gymnasium aus, um eine Lehre bei der Firma Peyer, Favarger + Cie. in Neuenburg anzutreten. Die Firma, die u. a. Telegraphenapparate und elektrische Uhrenanlagen produzierte, gehörte zu den elektrotechnischen Pionierbetrieben im Lande. Ein Teilhaber, Alfred Peyer, stammte aus Schaffhausen und war mit der Familie Maier bekannt. Über ihn hatte sich der Vater schon ein Jahr vor seinem Tod um Karls Lehrstelle bemüht.

Nach der zweijährigen Lehre besuchte Karl vier Semester lang die elektrotechnische Abteilung des Technikums Winterthur, wo er das Schlussexamen mit besten Noten bestand. Zudem absolvierte er in dieser Zeit auch dieRekrutenschule sowie die ersten militärischen Beförderungsdienste (Brevetierung als Leutnant der Telegraphentruppen im Herbst 1900). Seine beruflichen Sporen verdiente er darauf bei der «Elektrizitätsgesellschaft Alioth» in Münchenstein ab, wo er sich gemäss Abgangszeugnis beim «Berechnen, Entwerfen und Construieren von Apparaten aller Art» bestens bewährte.

Im Frühjahr 1902 kehrte der junge Techniker für einige Monate in die Vaterstadt zurück, wo in den familiären Verhältnissen erneut eine markante Zäsur eingetreten war: Die Mutter war durch den Tod ihres Vaters zu einem sehr beträchtlichen Erbe gekommen und entschloss sich, einen Teil der gewonnenen Mittel zum Bau eines neuen Familiensitzes auf dem Stokarberg einzusetzen. Mit dem repräsentativen neugotischen Bau, der

sich würdig unter die herrschaftlichen Fabrikantenvillen einreihte, die im gleichen Zeitraum an den schönsten Aussichtslagen rund um die Schaffhauser Altstadt entstanden, markierte die bald sechzigjährige Witfrau ein erstaunliches Mass an Selbstbewusstsein und familiären Zukunftsambitionen. (Der stilvolle Sichtbacksteinbau wurde anfangs der achtziger Jahre nach einem Brandfall abgerissen.)

Amerikanische Horizonte

Karl Maier nützte die Zeit in Schaffhausen, um der Mutter bei der Planung und Überwachung des Baus auf dem Stokarberg beizustehen. Gleichzeitig bemühte er sich bei den führenden elektrotechnischen Firmen des Landes (Maschinenfabrik Oerlikon und Brown, Boveri) um neue berufliche Möglichkeiten. Diese Avancen führten allerdings zu keinen befriedigenden Resultaten, und so entschloss sich der inzwischen Fünfundzwanzigjährige, sein Glück in Amerika zu suchen. Auf einem Dampfschiff, das neben 160 Oberdeckpassagieren noch an die 600 italienische Auswanderer im Zwischendeck transportierte, überquerte er im November 1902 den Atlantik.

In den Staaten lebte der «Sohn aus gutem Hause» offenbar recht bescheiden. Bald nach seiner Ankunft in New York trat er eine Stelle an in einem Betrieb der General Electric Company in Schenectady, wo – mit mehrheitlich deutschsprachigem Personal – Regulier- und Schaltapparate für Bahnen und Kranen hergestellt wurden. Im Mai 1903 wechselte er dann zur Firma Allis-Chalmers in Milwaukee, die Dampfmaschinen, Gasmotoren und Pumpen herstellte. Dort blieb er ein knappes Jahr, um anschliessend wieder nach Europa zurückzukehren.

In Milwaukee hatte Maier nichts mehr mit seinem angestammten Fachbereich, der Elektrotechnik, zu tun. Vielmehr arbeitete er zuletzt als Konstrukteur von Zentrifugalpumpen und fand daran grossen Gefallen. Nach seiner Rückkehr bemühte er sich um eine Anstellung in diesem Bereich bei Brown, Boveri. Er erhielt allerdings einen abschlägigen Bescheid, und so versuchte er in den kommenden zwei Jahren auf anderem Wege zum Erfolg zu kommen.

Erfinderjahre

Vom Frühjahr 1904 bis zum Frühjahr 1906 arbeitete Carl Maier (die neue Schreibweise des Vornamens hatte er in den USA angenommen) in der mütterlichen Villa auf dem Stokarberg an der Erweiterung seiner Kenntnisse über den Pumpenbau, verfasste einen umfassenden theoretischen Aufsatz zum Thema und entwickelte verschiedene Geräte bis zur Patentreife. Besonders stark engagierte er sich für das Projekt eines «Geschwindigkeitsmessers basierend auf dem Prinzip der Centrifugalpumpe».

Im Zusammenhang mit diesem Projekt traf sich Maier im Frühjahr 1906 mit Heinrich Schuh, seinem ehemaligen Chef bei Alioth in Münchenstein,

der inzwischen mit Carl Sprecher in Aarau eine Fabrik für elektrische Schaltapparate aufgebaut hatte. Dabei einigte man sich, dass Maier in den Aarauer Werkstätten auf eigene Kosten an der Weiterentwicklung eines Prototypes arbeiten könne und dass ein allfälliges markttaugliches Produkt später bei Sprecher & Schuh unter Maiers Regie produziert werden sollte.

Das Projekt des Geschwindigkeitsmessers endete trotz grossen Anstrengungen ohne Erfolg, doch immerhin ergab sich aus dem Kontakt mit Sprecher & Schuh ein weiterer wichtiger Schritt auf dem Weg des jungen Ingenieurs zu seiner Bestimmung: Im Sommer 1907 trat er als Leiter der Entwicklung in die Aarauer Firma ein, wobei er sich mit 40 000 Franken, die ihm seine Mutter vorgestreckt hatte, auch finanziell am Unternehmen beteiligte.

Der Sprung in die Selbständigkeit

Das Engagement in Aarau entwickelte sich allerdings nicht nach Wunsch. Insbesondere zu Carl Sprecher, dem in kommerziellen Belangen federführenden Gesellschafter, konnte Maier kein befriedigendes Vertrauensverhältnis aufbauen. Bei der Umwandlung der Firma in eine Aktiengesellschaft im Herbst 1908 fühlte sich der Juniorpartner aus Schaffhausen übergangen, und zudem kam es auch über die vertraglich abgemachte Gewinnbeteiligung zu Differenzen. Auf diesem Hintergrund begann sich Maier im Frühjahr 1909 erneut nach beruflichen Veränderungsmöglichkeiten umzusehen.

Im Mai 1909 bewarb sich Maier ein letztesmal erfolglos um eine ausgeschriebene Stelle in einem etablierten Betrieb. Danach reifte offenbar sehr schnell der Entschluss, die Gründung eines eigenen Unternehmens zu wagen. Mitte August, 14 Tage vor seinem Austritt bei Sprecher & Schuh, begann er intensiv nach geeigneten Räumlichkeiten in Schaffhausen zu suchen, und wenig später nahm er brieflich Kontakt auf mit Ernst Hauser, dem Konstruktionschef eines elsässischen Elektrounternehmens, der ihm aus dem Freundeskreis als möglicher Partner empfohlen worden war.

Das Schreiben an Hauser zeugt davon, dass Maier über das Produktionsprogramm der geplanten Apparatefabrik von Anfang an sehr klare Vorstellungen hatte und dass er sich die nötigen Fähigkeiten zur technischen Leitung des Unternehmens sehr wohl zutraute. Gleichzeitig machte Maier darin aber auch deutlich, dass er sich scheute, die Verantwortung für ein grösseres Unternehmen allein zu übernehmen. «Hauptsächlich im Verkehr nach aussen», also im Verkauf, suchte er einen kompetenten Partner. Fürs erste kam die ins Auge gefasste Zusammenarbeit mit Hauser allerdings nicht zustande, und so musste sich Maier dazu durchringen, den Sprung in die Selbständigkeit allein zu wagen.

Der Fabrikbau – ein beträchtlicher Anfangseffort

Nach kurzem Suchen fand Maier im alten Schaffhauser Industriequartier am Rhein eine geeignete Werkstätte, in der er am 1. November

1909 mit vorerst drei Angestellten und zwei Arbeitern die Entwicklung und Konstruktion von elektrischen Schaltapparaten an die Hand nahm. Bereits ein halbes Jahr später, im April 1910, kaufte er im eben erschlossenen Industriegebiet Ebnat eine Parzelle von gut 7000 Quadratmetern, um darauf ein Fabrikgebäude zu erstellen. Im November 1910 konnte der Neubau, der Raum für 70 Arbeitsplätze bot, bezogen und die Produktion in grösserem Stile aufgenommen werden.

Das erste Geschäftsjahr war praktisch ausschliesslich der Produkteentwicklung, der Personalsuche, der Planung der Fabrik und der Knüpfung erster Kundenkontakte gewidmet. Das Verkaufsvolumen im Jahre 1910 lag noch unter 6000 Franken, während bereits Investitionen in der Grössenordnung von annähernd 200 000 Franken getätigt wurden. Gemessen etwa an den Löhnen von Arbeitern und Angestellten, die damals in der Spanne zwischen 1500 und 5000 Franken pro Jahr lagen, bedeutete dies einen sehr respektablen Anfangseffort, der nur dank der soliden finanziellen Rückendeckung durch die Mutter möglich war.

In den folgenden Jahren entwickelten sich die Geschäfte relativ rasch aufwärts. Der Verkaufserlös von 1911 (gut 70 000 Franken) vermochte immerhin die Personalkosten zu decken, und im Jahre 1912 ergab sich bei einem Umsatz von gut 220 000 Franken erstmals eine ausgeglichene Betriebsrechnung. Im Jahre 1913 stieg das Produktionsvolumen noch einmal kräftig an, so dass bereits eine erste Erweiterung der Fabrikhallen nötig wurde. Der Umsatz erreichte annähernd 400 000 Franken, und der Ertrag liess erstmals grössere Abschreibungen zu.

Vom Motorschalter bis zur Kraftwerksteuerung

Maiers Fabrikationsprogramm umfasste von Anfang an eine recht breite Palette von elektrischen Schalt- und Schutzapparaten im Hoch- und Niederspannungsbereich. In den beiden ersten Prospekten von 1910 wurden verschiedene Ölschalter für Spannungen bis 15 000 Volt und Ströme bis 500 Ampère sowie Motorschaltkästen für unterschiedliche Bedürfnisse angeboten. Im weiteren wurde die Produktion von Stromwandlern, Spannungsregulatoren, Stufenschaltern, Blitzschutzapparaten und Überspannungssicherungen ins Auge gefasst.

Mit diesem Programm engagierte sich Maier im ähnlichen Bereich wie seine vormaligen Arbeitgeber Sprecher und Schuh in Aarau. Dabei ist bemerkenswert, dass ihn weder Konkurrenzklauseln noch patentrechtliche Einschränkungen am Aufbau der eigenen Firma hinderten. Der schnell wachsende Markt scheint gross genug gewesen zu sein, um die beiden Konkurrenten ohne grössere Probleme nebeneinander bestehenzulassen.

Neben der Apparatefabrikation widmete sich Maier bald auch der Planung und dem Bau von grossen Schaltanlagen. Der erste Durchbruch in diesem Bereich gelang 1914 mit dem Auftrag der SBB, die gesamten Schaltanlagen des Kraftwerkes Massaboden für die Zugförderung, Beleuchtung und Belüftung des Simplontunnels und des Bahnhofes Brig zu liefern und zu installieren. Dieser erste Grossauftrag im Umfang von gut

50000 Franken stellte den Anfang einer langjährigen Zusammenarbeit zwischen Carl Maier und den SBB dar.

Expansion in der Kriegs- und Nachkriegszeit

Der Ausbruch des Weltkrieges im Jahre 1914 führte insbesondere durch den Ausfall wichtiger Mitarbeiter – auch der Firmeninhaber musste als Kommandant einer Telegraphenkompanie in den Aktivdienst einrücken – zu grossen Problemen bei der Produktion und Auftragsabwicklung. Die Nachfrage wuchs allerdings – wenn auch vorübergehend in etwas gemässigtem Tempo – weiter an, wobei insbesondere bemerkenswert ist, dass noch bis 1916 die grössere Hälfte des Umsatzes im Ausland getätigt werden konnte.

In den ersten Nachkriegsjahren folgte dann eine weitere kräftige Expansion des Unternehmens. Im Zusammenhang mit der Elektrifizierung der Gotthardbahn konnte Maier unter anderem grössere Schaltanlagen für die Kraftwerke Ritom und Amsteg sowie für zahlreiche Unterwerke der SBB liefern. Weiter entwickelte er für die Streckenschaltung der Gotthardbahn interessante Lösungen, die von den SBB mit umfangreichen Bestellungen honoriert wurden.

Die Zahl der Mitarbeiter stieg nach Abschluss des Weltkrieges auf annähernd 200 Mann an, was auch nach einem weiteren Ausbau der Produktionsanlagen rief. Im Jahre 1920, das mit 2,6 Mio. Franken einen auf Jahre hinaus nicht mehr überbotenen Umsatzrekord brachte, wurde der Bau eines neuen Bürogebäudes an die Hand genommen, und gleichzeitig mussten zusätzliche Werkstätten in der alten Wagenfabrik im nahe gelegenen Grubenquartier zugemietet werden.

Entscheidungsautonomie und Partnerschaft

Die ersten Erfolge seines Unternehmens scheinen Maiers unternehmerisches Selbstbewusstsein rasch gestärkt zu haben. Nach dem er 1909 noch vergeblich einen Gründungspartner gesucht hatte, wies er im Sommer 1913 das Ansinnen eines Verwandten, sich mit einer massgeblichen Summe in die Firma einzukaufen, entschieden zurück. Fünf Jahre später zeigte er auch einem befreundeten Vermittler die kalte Schulter, der – mit Blick auf die internationale Konkurrenzfähigkeit – eine Fusion von Maiers Firma mit Sprecher & Schuh in die Wege leiten wollte: Maiers Bedingung, dass ihm am Aktienkapital des neuen Gemeinschaftsunternehmens eine Mehrheit gesichert bleiben müsse, stellte für die Gesprächspartner in Aarau eine unakzeptable Gesprächsbasis dar.

Noch einmal fünf Jahre später ging Maier dann doch noch eine unternehmerische Partnerschaft ein, und zwar mit Ernst Hauser, dem schon 1909 erfolglos kontaktierten «Wunschpartner». Hauser, ein vor allem im Schaltanlagenbau erfahrener Ingenieur, war 1916 nach Schaffhausen gekommen, um vorerst im Angestelltenverhältnis für Maier zu arbeiten. Auf

den Jahresbeginn 1923 konnte sich Hauser dann mit einer Einlage von 200000 Franken in die Firma einkaufen, wobei ihm vertraglich unter verschiedenen Titeln (Salär, Kapitalzins und Gewinnbeteiligung) knapp 30 Prozent der künftigen Firmenerträge zugestanden wurden.

Die Kooperation der beiden Partner, die sich gemäss Vertrag in die Arbeit und in die Leitung des Geschäftes «nach freier Verständigung» teilten, scheint im beiderseitigen Interesse und auch im Interesse des Unternehmens bestens funktioniert zu haben: Hauser konzentrierte sich im wesentlichen auf den Bau von Schaltanlagen sowie den Verkauf, während sich Maier primär der Apparatefabrikation und der Betriebsleitung widmete. Im privaten Bereich blieb das Verhältnis allerdings stets erstaunlich distanziert: Fast 33 Jahre lang arbeiteten die beiden Männer sehr nahe zusammen, davon 26 Jahre als gemeinsam verantwortliche Gesellschafter, ohne je zum vertraulichen «Du» zu finden.

Im Wechselbad der Konjunktur

Der Einstieg Hausers als mitverantwortlicher Partner fiel in die Zeit der verspäteten Nachkriegsdepression, welche das Unternehmen in den Jahren 1922 bis 1925 empfindlich traf: Gegenüber den Spitzenjahren 1920 und 1921, wo mit Umsätzen über 2,5 Millionen Franken ganz erkleckliche Gewinne erzielt werden konnten, ging das Geschäftsvolumen auf knapp die Hälfte zurück. In dieser Situation dürften Maier die zusätzlichen Finanzmittel sowie das damit verbundene Einsatzversprechen Hausers sehr willkommen gewesen sein.

Von 1925 bis 1930 erlebte das Unternehmen dann – im Gleichklang mit der allgemeinen Konjunkturentwicklung – wieder einen markanten Aufschwung. 1926 war bereits wieder genügend Optimismus vorhanden, die Fabrikhallen auf dem Ebnat noch einmal zu erweitern, um den wachsenden Anforderungen beim Bau immer grösserer Ölschalter gerecht werden zu können. Bald stieg auch die Beschäftigtenzahl wieder auf rund 200 an, und der Umsatz kletterte Schritt für Schritt auf einen Spitzenwert von 2,7 Millionen Franken im Jahre 1930.

Diese «fetten Jahre» sollten allerdings nicht lange andauern. Bereits das Jahr 1931 brachte erste Einbussen, und ab 1932 wurde das Unternehmen voll von der Depression der Zeit getroffen. Bis 1936 sackten die Jahresumsätze erneut auf wenig mehr als eine Million Franken ab, die Belegschaft wurde um rund einen Drittel reduziert, und auch das verbliebene Personal musste einen etappenweisen Abbau der Löhne und wiederholte unbezahlte «Zwangsferien» in Kauf nehmen. Trotzdem reichten die Verkaufserlöse kaum aus, die laufenden Unkosten zu decken. Während fünf Jahren konnten keinerlei Abschreibungen mehr vorgenommen werden, und in den beiden schlimmsten Jahren (1935 und 36) mussten die Firmeninhaber gar mehrere zehntausend Franken an eigenen Mitteln zuschiessen. Erst nach der Frankenabwertung im Herbst 1936 begannen sich die Verhältnisse allmählich wieder zu bessern.

Einstieg in die Grossserienproduktion

Die konjunkturelle Krise der dreissiger Jahre wurde für die CMC zusätzlich verschärft durch strukturelle Probleme. Zum einen ging die Elektrifizierung der SBB, die der Firma über Jahre hinweg sehr gewichtige Aufträge gebracht hatte, allmählich ihrem Ende entgegen, und zum zweiten zeigte es sich, dass die technischen und finanziellen Möglichkeiten einer kleineren Kollektivgesellschaft nicht ausreichten, um bei der weiteren Entwicklung der grossen Hochspannungsschalter auf Dauer mithalten zu können.

In dieser kritischen Phase förderte Carl Maier entschlossen die Entwicklung von neuen Niederspannungsapparaten (Motorschutzschalter, Schütze, Sicherungsautomaten u. a.), die mit modernen Materialien und Produktionstechniken in grösseren Stückzahlen hergestellt werden konnten und die gleichwohl hohen Qualitätsansprüchen genügten. Dabei gelangen ihm zusammen mit dem Konstrukteur Jakob Schwyn einige «grosse Würfe», die mit kleinen Modifikationen über Jahrzehnte im Produktionsprogramm bleiben sollten und mit grossem Erfolg verkauft werden konnten.

Bodenseeregulierung

Dieselbe Begeisterung für technische Problemlösungen, die Maier beim Aufbau seines Unternehmens beflügelte, floss Anfang der zwanziger Jahre auch in ein Projekt ein, das ihm keinen unmittelbaren persönlichen Nutzen versprach: In den Krisenjahren 1922–24 übertrug Carl seinem jüngeren Bruder Erwin die Ausarbeitung einer Studie über eine Regulierung des Untersees und des Hochrheins zwischen Konstanz und Schaffhausen, mit der ein verbesserter Hochwasserschutz sichergestellt, eine optimierte Wasserkraftnutzung ermöglicht und die Bedingungen für eine kommerzielle Hochrheinschiffahrt geschaffen werden sollten.

Erwin Maier konnte zur Ausarbeitung der Projektunterlagen mit mehreren Mitarbeitern ein ganzes Stockwerk im neuerstellten Bürogebäude auf dem Ebnat nutzen. Die Resultate der Bemühungen, deren Kosten Carl Maier mit gut 15 000 Franken auswies, wurden im Frühjahr 1924 im Selbstverlag publiziert: Auf 50 Grossformatseiten mit zahlreichen grafischen Darstellungen und Planskizzen sowie 18 mehrseitigen Tafeln wurden die hydrologischen Rahmenbedingungen, die bautechnischen Probleme und die wirtschaftlichen Proportionen für zwei Staustufen bei Schaffhausen und Hemishofen sowie für die zugehörigen Flussbettkorrekturen und Verbauungen recht detailliert dargestellt.

Das Werk der Brüder Maier kam offensichtlich nicht zum richtigen Zeitpunkt. Die konkrete Projektierung des Kraftwerkes Schaffhausen wurde erst 30 Jahre später in Angriff genommen, während die Hochrheinschiffahrt und die Bodenseeregulierung aufgrund der geänderten Prioritätensetzung aus heutiger Sicht kaum mehr Realisierungschancen haben. Die mit viel Hingabe geleistete Grundlagenarbeit verdient als

Ausdruck eines spezifischen technisch-unternehmerischen Mäzenatentums aber dennoch Beachtung.

Sägewerk im Mühlental

Neben der Firma CMC engagierte sich Carl Maier noch in weiteren Unternehmen, auf die er als familiärer Teilhaber und Miterbe Einfluss nehmen konnte. Als erstes ist dabei das Sägewerk im Mühlental zu nennen, das sein Vater im ausgehenden 19. Jahrhundert aufgebaut hatte und das nach dessen Tod von der Witwe Maier-Frey und ihren Kindern im Rahmen einer Kollektivgesellschaft übernommen wurde.

Die Geschäftsführer des Unternehmens, das als Holzlieferant von Zimmereien, Schreinereien und Industriebetrieben der Region ganz respektable Umsätze machte, waren bis weit in die zwanziger Jahre hinein primär der Seniorchefin Rechenschaft schuldig. Erst 1929, in Mutter Maiers 86. Altersjahr (!), wurde die Entdeckung eines schweren Betrugsfalles zum Anlass genommen, die Firma unter dem Namen «Sägewerk und Holzhandel AG Schaffhausen» neu zu formieren. Dabei übernahm Carl Maier als ältester Sohn das Präsidium des Verwaltungsrates.

Das Unternehmen hatte in der Krise der dreissiger Jahre allerdings schwere Zeiten durchzustehen und stand mehrmals kurz vor der Liquidation. Erst nach dem Weltkrieg kam es zum lange ersehnten Aufschwung, welcher eine Amortisation der auch in der Krisenzeit mit fast verzweifeltem Mute getätigten Investitionen erhoffen liess. Dieser Aufschwung wurde allerdings schon 1949 wieder jäh gestoppt, wobei der Verwaltungsrat schwere Fehler der Geschäftsleitung als wichtigste Ursache feststellte. Im Nachgang zu diesen Wirren zog sich der gesundheitlich bereits stark angeschlagene Carl Maier aus dem Verwaltungsrat zurück und überliess das Präsidium seinem Bruder Erwin. (Die Firma wurde 1965, nach weiteren schwierigen Betriebsjahren, liquidiert.)

Tuchfabrik Schaffhausen

Der zweite «Familienbetrieb», für den Carl Maier Mitverantwortung zu übernehmen hatte, war die in den Mühlenen am Rhein angesiedelte Tuchfabrik, die Anfang des Jahrhunderts von J. H. Bek gegründet worden war und bis 1914 von Ernst Bek, dem Ehemann von Carls ältester Schwester, geleitet wurde. Das Unternehmen musste 1913/14 nach schweren Verlusten saniert werden, wobei es wiederum die Witwe Maier-Frey war, die sich massgeblich an der neugegründeten Aktiengesellschaft beteiligte. Als Delegierter der Mutter, die das siebzigste Altersjahr damals bereits überschritten hatte, nahm der Sohn Carl Einsitz in den Verwaltungsrat.

Carl Maier gehörte dem Leitungsgremium der Tuchfabrik 36 Jahre lang an, 24 Jahre als Mitglied und 12 Jahre – von 1938 bis 1950 – als Präsident. In dieser Zeit erlebte das Unternehmen ein sehr wechselvolles Schicksal. Die Präsidialzeit Maiers, während der in den Räumlichkeiten am Rhein rund

100 Personen beschäftigt wurden, ist dabei als eine der erfolgreichsten Epochen der Firmengeschichte zu nennen. So konnte die Auftragslage seit 1938 stark vom hohen Bedarf an Uniformstoffen profitieren, und später gelang auch die Umstellung auf die «Friedensproduktion» mit dem Einstieg in verschiedene Nischenmärkte recht gut.

Längerfristig besonders bedeutsam für Maiers Lebenswerk ist die Tatsache, dass die Tuchfabrik während seiner Präsidialzeit ihren Grundbesitz zwischen der Mühlenenstrasse und den Bahngeleisen arrondieren konnte und hier – durch die Bombardierung von 1944 nur kurzfristig zurückgeworfen – einen sehr zweckmässigen Neubau erstellen konnte. Lange nach Maiers Tod, als die Tuchfabrik in den sechziger Jahren liquidiert werden musste, konnte die Firma CMC diese Räumlichkeiten übernehmen, um einen Teil der Apparatefabrikation hierhin zu verlegen.

Auf dem politischen Parkett

Carl Maiers Leben war stark auf seine unternehmerische Tätigkeit ausgerichtet, die sich neben den drei genannten Firmen noch auf die von Max Brunner-Frey gegründete Coffex AG (Verwaltungsrat seit 1933, VR-Präsident 1940–50) sowie auf verschiedene Verbände erstreckte (Gründer und Präsident des Verbandes schweizerischer Spezialfabriken der Elektrotechnik, Vorstandsmitglied des Vereins schweizerischer Maschinenindustrieller, Mitbegründer der Vereinigung Schaffhauser Industrieller, der heutigen Industrie-Vereinigung).

In Ergänzung zu dieser Verbandstätigkeit ist auch ein Ausflug aufs politische Parkett zu nennen, der in Maiers Biographie einen ungewöhnlichen Platz einnimmt: Im Herbst 1932, im Zeichen der heraufziehenden Wirtschaftskrise, bewarb sich Maier um einen Sitz im Schaffhauser Kantonsparlament. In der noch nach dem Majorzverfahren abgewickelten Wahl erreichte er das Ziel als letztgewählter bürgerlicher Kandidat allerdings nur knapp, und nach einer einzigen Amtsperiode, während der er nicht sehr markant in Erscheinung trat, wurde er 1936 im Zusammenhang mit einem Linksrutsch, der die Bürgerlichen mehrere Mandate kostete, nicht wiedergewählt.

Im Wahlkampf von 1932, der von der Linken unter Walther Bringolfs Führung noch ein letztesmal mit scharfem Klassenkampfgetöse geführt wurde, hatte sich Maier in der «Arbeiter-Zeitung» persönliche Anrempelungen gefallen zu lassen wie kaum je ein Kandidat vor oder nach ihm: In zwei langen Schmähartikeln wurde er u. a. als Abgesandter der «Vereinigung der Schaffhauser Millionäre» tituliert, der die Freisinnigen an die Kandare «der Grossindustrie und des Grosskapitals» nehmen solle; neben einer bitterbösen Karikatur, auf der er mit allen Attributen der verhassten «Kapitalisten» dargestellt wurde, musste er zudem – unter Ausbreitung der Eckdaten seines Steuerausweises – lesen, dass er den «reichsten und reaktionärsten Vertretern des Lohnabbaus» und «rücksichtslosesten Elementen unter den Scharfmachern» zuzurechnen sei.

Patron alter Schule

Diese harten Titulierungen werfen ein Schlaglicht auf die polarisierte sozialpolitische Stimmung jener Zeit, und zudem machen sie deutlich, dass Carl Maier als unternehmerischer Patron alter Schule in überdurchschnittlichem Masse geeignet war, die Geister in der öffentlichen Beurteilung zu scheiden. Die harschen Anfeindungen von links belegen allerdings nicht, dass soziale Verantwortung in Maiers Denken und Handeln keine Rolle gespielt hätte. Klar wird allein, dass sein Verantwortungsbewusstsein mit den Denkkategorien der politischen Gegner nur wenige Berührungspunkte hatte.

Jakob Schwyn, Maiers langjähriger engster Mitarbeiter, schilderte das Auftreten des Patrons in seinem Betrieb später (in der Abdankungsrede) wie folgt: «Herr Carl Maier war eine impulsive, eigenwillige und starke Persönlichkeit. Damit verband sich Bescheidenheit, Freundlichkeit, Güte und Verständnis für seine Untergebenen. Im geschäftlichen Verkehr war er ernst, eher verschlossen, bisweilen barsch, und es mochte manchem nicht leichtgefallen sein, mit persönlichen Anliegen an ihn zu gelangen. Wer den Schritt jedoch wagte, wurde einer grossen, väterlichen Güte gewahr. Was mich in solchen Fällen beeindruckte, war die Begegnung mit einem grundehrlichen und wahrheitsdurchdrungenen Menschen.»

Ein wichtiges Anliegen Maiers war es, die Leistungen der einzelnen Mitarbeiter im Betrieb richtig einzuschätzen und zu würdigen, wobei die Fleissigen und Tüchtigen auch mit einer entsprechenden Entlöhnung rechnen konnten. Wo er sich grosszügig zeigte, da erwartete er allerdings auch eine Gegenleistung in Form von beruflichem Einsatz und Loyalität. Bis in die vierziger Jahre hinein pflegte der Patron jedem einzelnen Angestellten das Gehaltscouvert persönlich an seinem Arbeitsplatz zu überreichen. Diese Geste allein sagt schon viel aus über die spezifische Betriebskultur, die Maier in seiner Firma pflegte.

Zu nennen sind in diesem Zusammenhange auch Maiers frühes Engagement im sozialen Wohnungsbau (Kauf von 18 Wohnungen für Arbeiterfamilien 1918, Präsident der «Gesellschaft zur Erstellung billiger Wohnhäuser», heute Wohnbaugesellschaft Niklausen) sowie die Einrichtung von zwei getrennten «Wohlfahrtsfonds» für Angestellte und Arbeiter im Jahre 1930. Die Fonds, in die Maier innert 20 Jahren rund eine Million Franken einlegte, konnten später als Grundstock für die paritätischen Pensionskassen genutzt werden. Zu Maiers Lebzeiten blieb der patronale Geist allerdings auch hier noch bestimmend: Einen Rechtsanspruch auf Renten hatte niemand; die ausgerichteten Zahlungen waren und blieben als freiwillige Leistungen des Patrons zu verstehen.

Gestrenger Lebensplan

Carl Maier stellte nicht nur an seine Mitarbeiter hohe Ansprüche. Vielmehr war auch sein persönlicher Lebensstil über weite Strecken von einer strengen Disziplin geprägt. Schon als Knabe scheint «Möhrli», wie er

wegen seines schwarzen Kraushaars und seiner auffallend dunklen Haut genannt wurde, keinesfalls verwöhnt worden zu sein. Vielmehr weist die jahrelange Unterbringung des Schülers bei Verwandten darauf hin, dass sentimentale Bedürfnisse in der Familie Maier hinter den Notwendigkeiten einer zielgerichteten Berufsplanung klar zurückgestellt wurden. Briefe aus den Lehr- und Wanderjahren, die erhalten geblieben sind, zeugen ebenfalls von einer strengen Erziehung zu Sparsamkeit und Bescheidenheit.

Auch der Zeitpunkt und die Umstände der Familiengründung lassen für die Entwicklung des persönlichen Lebensplanes auf klare Grundsätze schliessen: Erst im Sommer 1911, nach dem erfolgversprechenden Start des eigenen Unternehmens, wagte Carl Maier ernsthafte Blicke auf eine Frau zu werfen – doch dann tat er dies mit der ihm eigenen Entschlossenheit: Anfang Juli lernte der knapp Vierunddreissigjährige am Hochzeitsfest eines Verwandten die um fünf Jahre jüngere Martha Frey, eine Tochter aus alter Basler Familie, kennen. Die beiden waren sich offenbar rasch einig, dass sie zusammengehörten, und so wurde noch im gleichen Monat die Verlobung angezeigt. Vier Monate später fand die Hochzeit statt.

Die ersten 13 Jahren lebten Carl und Martha Maier mit ihren Kindern (Paul *1912, Charlotte *1914, Ernst *1918 und Hedwig *1925) als Mieter in mittelständischen Zweifamilienhäusern an der Nord- und an der Villenstrasse. Der Übergang zu einem grosszügigeren Lebensstil wird erst 1924/25 fassbar mit dem Umzug ins Empire-Landhaus «Fäsenstaub», das von Verwandten für einige Jahre gemietet werden konnte, sowie mit dem Kauf eines Motorbootes auf dem Rhein. Der Bau der Villa «Komet» neben der mütterlichen Villa auf dem Stokarberg im Jahre 1929 sowie der Kauf eines Automobils und der Bau eines Wochenendhauses am Untersee im Jahre 1932 markieren dann die vollendete Hinwendung zum «standesgemässen» Lebensstil des etablierten Fabrikanten.

Heimatliche Verwurzelung

In seinen Freizeitfreuden und seinen gesellschaftlichen Kontakten zeigte sich Maier als treuer Sohn seiner Vaterstadt und ihrer Umgebung. So waren die Freitagabende während Jahren dem Kegelspiel gewidmet, zu dem sich ein kleiner Kreis von Industriellen und notablen Gewerbetreibenden im (noch privaten) Casino trafen. (1945 regelte Carl Maier als letzter Präsident der Casino-Gesellschaft den Verkauf des traditionsreichen Hauses an die Stadt.) An Samstagen traf man sich häufig im ebenfalls traditionsreichen Kreis der Bogenschützengesellschaft an der Tellstrasse oder zum Skatspiel im Restaurant Thiergarten.

Die Verbundenheit mit heimatlicher Kultur und Landschaft kam weiter zum Ausdruck bei Wanderungen im Familienkreis auf dem Randen, im mit viel Hingabe erneuerten Rebberg am Südwesthang des Stokarbergs, bei der Kelterung des eigenen Weines im Keller des Hauses «Komet», auf der Jagd in Beggingen und Hallau sowie auf den sonntäglichen Morgenritten, zu denen ein kleiner Kreis befreundeter Unternehmer regelmässig zusammenfand.

Zum Wesen seines Vaters ausserhalb seiner beruflichen Pflichten hält der Sohn Paul in einer privaten Lebenschronik fest: «Carl Maier war ein Realist. Er hielt sich an Tatsachen, nicht an Gefühle. Für Musik hatte er wenig Verständnis. Literatur und Malerei sagten ihm nicht viel. Phantasiegebilde wie Romane hat er nie gelesen. Sachbücher und Biographien fanden jedoch sein Interesse. Auch wenn er keine grossen Worte darüber machte, konnte man spüren, wie er sich in einer schönen Landschaft oder am Untersee wohl fühlte.»

Der Stabwechsel

Nach dem Abschluss des Zweiten Weltkrieges gab Carl Maier für den Aufbruch seines Unternehmens in ein neues Zeitalter noch einmal einen kräftigen Impuls, indem er die Aufstockung des Werkstattseitengebäudes auf dem Ebnat für die Serienproduktion von Niederspannungsapparaten an die Hand nahm. Weiter trieb er – im Jahre nach seinem siebzigsten Geburtstag – die Nachfolgeregelung entschieden voran. Auf den Jahreswechsel 1948/49 hin löste er die Kollektivgesellschaft mit Ernst Hauser auf und zahlte dessen Firmenanteil aus, um statt dessen mit seinem ältesten Sohn Paul eine neue Kollektivgesellschaft zu gründen.

Nachdem diese Umstrukturierung vollzogen war, nahmen die Kräfte des Seniorchefs rasch ab. Doch der an der ETH zum Elektroingenieur ausgebildete Sohn, der bereits seit 1938 in der Firma mitarbeitete, war bestens vorbereitet, die Zügel vom Vater zu übernehmen. Als Carl Maier am 4. Juni 1952 im Sanatorium Kilchberg starb, waren die geschäftlichen und familiären Angelegenheiten wohl geordnet und bereit, einer gedeihlichen Zukunft zugeführt zu werden. Die Nutzung der letzten Landreserve auf dem 1909 erworbenen Firmenareal durch einen neuen Erweiterungsbau war zu jenem Zeitpunkt gerade im Gang. Mit diesem Bauwerk fand das erstaunlich geradlinig aufgebaute Lebenswerk des Gründers seine sinnfällige äussere Abrundung.

In der bereits erwähnten Chronik betont Paul Maier als hervorstechende Eigenschaften seines Vaters dessen Befähigung zu realistischem, logischem Denken, seine Organisationsgabe, den leichten Umgang mit Zahlen, ein Flair für finanzielle Angelegenheiten und eine absolute Ehrlichkeit gegenüber sich selbst. Besonders hoch stuft er zudem seine Entschlusskraft ein, die er wie folgt umschreibt:

«Er erfasste auch ein schwieriges Problem schnell in seiner ganzen Bedeutung. Nach gründlicher und systematischer Überlegung fasste er einen realistischen und sachlich wohl begründeten Entschluss. Dieser war endgültig; nachträgliche Diskussionen, einen Kompromiss oder Wiedererwägung kannte er nicht. Mit Zielstrebigkeit, persönlichem Einsatz und grossem Durchhaltevermögen, das er auf seine Mitarbeiter übertrug, realisierte er seine Vorhaben.» – Das Unternehmen, das er hinterliess, zeugt noch heute von der Wirkenskraft dieses konsequenten Willens.

Quellen und Literatur: Die Arbeit stützt sich über weite Strecken auf eine Lebenschronik, die Carl Maiers Sohn Paul unter Beizug des persönlichen Nachlasses seines Vaters sowie des Archivs der Firma CMC in den Jahren 1989/90 erarbeitet hat. (Kopien der rund 50 Seiten starken Schrift sind im Verwandtenkreis verteilt worden; ein Exemplar ist im Stadtarchiv zugänglich.) An gedruckten Quellen und Literatur sind zudem zu erwähnen: Jakob Schwyn und Edwin Biedermann, 50 Jahre Bau elektrischer Apparate, Schaffhausen 1959. – Ernst Steinemann, Das Sägewerk im Mühlental bei Schaffhausen, Schaffhausen 1966. – 50 Jahre Tuchfabrik Schaffhausen AG 1900–1950, Schaffhausen 1950. –E. Bürgin, 40 Jahre Coffex Schaffhausen, Schaffhausen 1971. – Die Familie Frey von Schaffhausen und ihre Nachkommen 1746–1967, Thayngen 1968. – Otto Keller, Apotheken und Apotheker der Stadt Schaffhausen, in: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte 56 (1979). – Erwin Waldvogel, 50 Jahre Industrie-Vereinigung Schaffhausen. Schaffhausen 1970. – Zum Abschluss der Elektrifikation der SBB, Bern 1960. – H. W. Schuler, Über die Streckenschaltsysteme in den Fahrleitungen der SBB, in: Elektrische Bahnen, Dezember 1925, 430 ff. – Jakob Schwyn, Nachruf Carl Maier, in: Bulletin SEV, 1952, 674 f. – H. Wüger, Carl Maier, in: Bulletin SEV, 1977, 1065. – Schaffhauser Arbeiter-Zeitung, 27. Okt 1932 ff. – Schaffhauser Intelligenzblatt, 28. Okt. 1932. – Schaffhauser Nachrichten, 10. Juni 1952.

MARKUS SCHÄRRER